

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 4

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

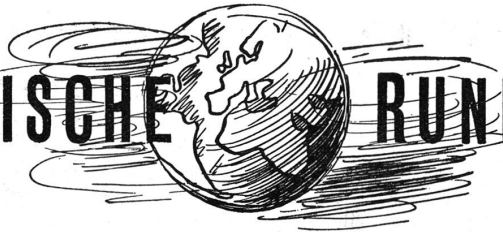
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



„Qualitative Ernährung“.

—an— „Keine Hungersnot ist zu fürchten, sondern eine qualitative Verbesserung der Volksernährung zu erwarten.“ Wo steht dieser Satz? Antwort: Am Schluß des Agenturberichtes über die Sitzung der Ernährungs-kommission, welche dem Eidgenössischen Kriegsernährungsamt beigegeben wurde. Es handelt sich um eine Vereinigung von Wissenschaftern, zwei Physiologen, die Professoren Heß und Fleisch (Lausanne und Zürich), zwei Hygieniker, die Professoren Hunziker und v. Gonzenbach (Basel und Zürich), zwei Ernährungsphysiologen, Dr. Zeller, Basel, und Dr. Jung, Bern, zwei Ärzten, einem Zahnarzt und um Elise Züblin-Spiller vom Verband Volksdienst. Von ihnen also haben wir die tröstliche Versicherung, die gegenwärtige und künftige Lage sei, wenn wir sie meistern, alles andere als verzweifelt. Wiederholen wir uns den Satz: „Es ist keine Hungersnot zu fürchten ... im Gegenteil, wir können eine qualitative Verbesserung der Volksernährung erwarten.“

Freilich, der Satz ist an Bedingungen geknüpft. Greifen wir die eine heraus, so wie sie im Agenturbericht angedeutet wird. Es handelt sich um die Feststellung, daß die Ernährungs-kommission sich „weitgehend im Einklang mit dem Anbauplan Wahlen befindet“, und wenn ihn die gesamte Bevölkerung durchführen helfe, dann sei das zu erwarten, was die Kommission erhofft. Es ist klar, daß wir diesen Plan nicht genügend kennen und in seinen Auswirkungen auch keineswegs überschauen können ... wir wissen nur, daß er bisher „nicht offizieller Plan“ geworden ist, auch wenn man ihm alle Achtung bezeigt. Hoffentlich geht unser eidgenössischen Behörden die Eindringlichkeit, womit die größten Kapazitäten die Brauchbarkeit dieses Planes betonen, zu Herzen, und hoffentlich bleibt er von politischen Umtrieben unbehelligt, wenn an den entscheidenden Stellen über seine Verwendung diskutiert wird. Politische Intriguen sind nämlich möglich. Denn Professor von Gonzenbach, der über die Befunde der Ernährungs-kommission referierte, gehört den „Unabhängigen“ an, ist ein „Duttweiler-Mann“, und Dr. Wahlen war der offizielle Kandidat der Unabhängigen für die Bundesratswahlen, ohne ausgesprochener „Duttweiler-Mann“ zu sein.

Wie wichtig es wäre, einmal die Politik, d. h. die Parteiinteressen und Partei-Ressentiments vollkommen auszuschalten, ergibt sich daraus, daß die Physiologen und Hygieniker, die Ernährungsphysiologen und Mediziner auf ihren Plan rein durch Erwägungen gekommen sind, die mit Politik nichts zu schaffen haben. Sie haben Vollbrot und Kartoffelversorgung, Zucker, Alkohol, Obstverwertung, Vitamine, Konservierung von Obst und Fleisch und Fett studiert, d. h. sich eine Übersicht geschaffen und alle unausgeschöpften Möglichkeiten geprüft, unsere bisherige Ernährungsweise zu reformieren. Und ihre Überlegungen gipfeln darin, daß wir eben weit entfernt sind von wirklich „weiser“ Ernährung, daß wir Quantitäten „futtern“, die gar zu oft der Qualität entmangeln. Und fügen wir bei: Daß die wirtschaftlichen Verhältnisse und Zusammenhänge, so wie sie durch die Entwicklung nun einmal geschaffen wurden, die Produzenten zwingen, gewisse Wege zu gehen, an Gewohnheiten festzuhalten, weil dies der Betrieb und seine Rendite verlangen. Und das Publikum, das liebe Publikum schreibt als Diktator des Marktes, als allmächtiger „Nachfrager“, eben vor, was geliefert werden soll. Kein Wunder, daß Physiologen und Hygieniker eine Notzeit für geeignet halten,

Umstellungen vorzunehmen, die uns gesund sein können ... jetzt, da der „Diktator Nachfrager“ sich manchmal ein wenig bücken und demütigen muß und schimpfend oder ergeben nimmt, was der besorgte Produzent noch auf den Markt bringt.

Offengestanden, wir sind gespannt, ob die Pläne der Ernährungs-kommission, die diesmal „offiziell“ sind, in ihrer ganzen Reichweite der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden, und ob die Behörden für eine möglichst wirksame Bekanntmachung in allen Schichten sorgen werden. Wir haben dann die Möglichkeit, Forderungen interessierter Wirtschaftskreise, die zunächst von diesen Kreisen erhoben und noch nicht auf die Gesamtinteressen ausgerichtet wurden, an den Linien eines solchen „besten Planes“ zu messen und festzustellen, ob sie mit unser aller Wohl verträglich seien. Denken wir z. B. an die Äußerung des Schweizerischen Bauernsekretariats über die Gefährdung der zurückgehenden Schweinemast.

„Rückgang der Schweinemast bedeutet Fettmangel.“ Darin gipfelt die genannte Äußerung. „Es soll weiter verordnet werden“ ... was zur Folge haben könne, „daß der städtischen Hausfrau im nächsten Herbst nur noch Verordnungs- und Reglementierungspapier zur Verfügung stehe zum Schmalzen der Kartoffeln und wir das Lob des vortrefflichen Schweines als Beglückter der Menschheit nicht mehr singen können“. Das Bauernsekretariat gibt die Schuld an der drohenden Entwicklung den festgesetzten Höchstpreisen und fordert Kontingentierung der Schlachtungen, statt mit der Preisreglementierung die Regulierung des Marktes zu versuchen ... und nicht zu erreichen. Produktion ist notwendig, und Preispolitik darf nicht zur Droffellung notwendiger Produktion führen, heute am allerwenigsten, das ist klar.

Vielleicht stehen die Pläne, die vom Kriegsernährungsamt in bezug auf die Fettversorgung verfolgt werden, dem „Plan Wahlen“ und dem der Ernährungs-kommission näher. Wir hören, daß durch 2% ige Milchenträuhung (es bleiben immer noch 1½% Rahm in der Milch übrig), volle 1000 Wagen Butter zu 10,000 kg gewonnen werden könnten. Ebenso, wenn ein Teil der durch Aufzucht und Mast verbrauchten Milch verbuttert und verkäst würde. Wie aber sollen wir Jungvieh ... und Mastkälber großziehen? wird der Bauer fragen. Und wir fragen, ob die „Planmacher“ auch daran gedacht haben, die nicht dicken Geldbeutel der großen Volksmasse zu spicken, damit die 1000 Wagen Butter Käufer finden.

La Valetta

Die vereinigten deutschen und italienischen Luftflotten haben ihren Kampf um die Überlegenheit im Mittelmeer nach dem Angriff auf britische Kriegsschiffe in der Straße von Sizilien mit einer Reihe von Attacken gegen die britische Mittelmeerfestung Malta, besonders den Hafen und Flugstützpunkt von La Valetta, eröffnet. Italien meldet zum Seegefecht, das die neue Kampftappe eröffnet hat, es seien außer dem Flugzeugträger „Illustrious“ zwei Kreuzer getroffen worden. Der Flugzeugträger entkam mit schweren Schäden nach Valetta, die beiden Kreuzer sollen am 10. und 11. Januar gesunken sein.

Die deutsche Darstellung der massiven Bomberüberfälle auf

La Valetta erinnert an die Berichte über die Schlachten in Flandern und Frankreich. Welle auf Welle von schweren Apparaten seien teilweise in fast senkrechtem Sturzflug auf ihre Ziele losgeschossen und hätten ihre Bombenlast mitten durch wildes Abwehrfeuer der Engländer auf die kriegswichtigen Objekte, die Hafenanlagen, die Flugplätze, die Schiffe, placiert. Schwere, träge Rauchwolken wären nach den Angriffen über der Insel gelegen und hätten die Sicht verhüllt, aber mit Sicherheit sei anzunehmen, daß die Festung schwersten Schaden genommen habe, und vor allem sei auch der havarierte Flugzeugträger neuerdings getroffen worden. Die englischen Berichte wollen nur von schweren „zivilen Schäden“ wissen und schweigen sich aus über die militärischen Folgen. Dafür sollen insgesamt 25 abgeschossene Bomber das Resultat der Kämpfe sein. „Deutsche und italienische.“

Es ist oft und immer wieder darauf hingewiesen worden, wie unendlich viel schwerer der Verlust eines Kriegsschiffes gegenüber einem Duzend verlornen Bomber wiege. Die englischen Überlegungen zur Seeschlacht stellen auch unumwunden fest, daß selbst die genannten Höchstzahlen der Abschüsse nicht genügen, um den Schaden auf der „Illustrious“ und die Versenkung des einen Kreuzers, dessen Verlust man zugibt, wettzumachen. Ein halbes Duzend Gefechte mit gleichem Ausgang würde die britische Mittelmeerflotte lahmlegen; selbst wenn ein solcher deutsch-italienischer Erfolg mit einem halben Tausend verlornen Apparate erkaufte würde, wäre er nicht zu teuer bezahlt. Was die Erfolge bei La Valetta bedeuten, davon sagen die Engländer vorderhand nichts. Wenn aber wirklich die Rollfelder der Flugplätze, wie es der deutsche Bericht hervorhebt, „förmlich aufgepflügt“ wurden, dann ist es bald einmal aus mit der Möglichkeit, von Malta aus die Luftstützpunkte auf Sizilien und in Süditalien heimzuzufuchen.

Wir haben also darauf zu achten, ob in der nächsten Zeit Meldungen über die Bombardierung italienischer Städte kommen, Meldungen, wie wir sie bis Ende der dritten Januarwoche vernahmen. Bleiben sie aus, dann haben sich die Rollen gewendet, dann hat die Achse an der kritischen Linie des Mittelmeeres, zwischen Tunis und Italien, die Initiative an sich geriffen und die Engländer in die Verteidigung gedrängt. Kommen aber weiterhin Meldungen wie die über die Bombardierung von Catania, Messina, Neapel und Palermo, dann wissen wir, daß der Achse die Erreichung ihres ersten Zieles nicht gelungen.

Die Bedeutung eines „lahmgelegten Malta“ und einer in die Verteidigung gedrängten englischen Luftflotte im mittlern Mittelmeer aber liegt auf der Hand. Einmal ist ein kurzer Schritt von da bis zur völligen Rückgewinnung der „freien Seestraße“ nach Libyen. Zum andern wird man annehmen müssen, daß damit Hand in Hand die britische Ost-West-Verbindung Kairo—Gibraltar und umgekehrt von der Achse gesperrt wird und daß es aus sein muß mit den Verschiebungen von Material und Truppen aus dem Mutterland nach Ägypten. Die „Milarmee“ General Wawells wäre wieder völlig auf die Zufuhren aus dem „Empire“ angewiesen und der Zustand wäre wieder erreicht, wie er vor der Lähmung der italienischen Flotte durch die britischen Bomber bestanden. Die Italiener könnten also von Italien . . . und wahrscheinlich auch von Deutschland her . . . Verstärkungen nach Libyen werfen und eine neue Etappe des Wüstenkrieges einleiten. Die Engländer aber wüßten, daß ihrem weitem Vorrücken nach Westen nun auch andere Widerstände als die furchtbaren Sandstürme bei Tobruk entgegenstünden . . . und: Daß den Zufuhren künftig der eine wichtige Weg abgeschnitten sei.

Ferner: Daß fortan der Suezkanal als übrigbleibende Ader des Nachschubes verdoppelte Bedeutung erhalten habe. Das wissen auch die Achsenmächte, und es hat den Anschein, daß ihre Bomber sich sofort an die Arbeit gemacht haben, um womöglich diese Ader zu unterbinden. Es sind die ersten Bomber

über dem Kanalgebiet gesichtet worden. Ihre Erfolge sind zunächst Null. Sie werden sich auch nicht steigern, solange die Anfahrtsstrecken gleich lang bleiben wie bisher, und solange die britische Abwehr wie bisher funktioniert.

Was die deutschen „Wüstenruppen“ angeht, von welchen früher allerlei gemunkelt wurde, weiß man heute Genaueres. Die „Göring'schen Divisionen“, die angeblich schon vor der italienischen Kriegsteilnahme in Libyen standen, waren natürlich Fabel. Dagegen heißt es nun, daß in ostdeutschen Sandgebieten deutsche Soldaten, die medizinisch aufs Feinste ausgelesen wurden, seit einem Jahre sorgfältige Ausbildung genossen und methodisch für das nordafrikanische Klima abgehärtet wurden. Und Hand in Hand mit der Ausbildung von Soldaten ging auch die Herstellung von Material, wie es der Wüstenkrieg braucht, vor allem Tanks und Kampfwagen, die nicht unter dem Wüstenstaub leiden. England hat also, wenn diese Darstellungen stimmen, mit einer Sondertruppe und mit Material zu rechnen, die an Gefährlichkeit die italienischen Eingebornentruppen oder auch die der europäischen Italiener um ein Vielfaches übertreffen könnten, selbst wenn sie nicht sehr zahlreich sein sollten. Es ist lange dementiert worden, daß Graziani „zwei motorisierte deutsche Divisionen angefordert habe“. Die Dementis werden vermutlich dann aufhören, wenn der Moment gekommen, wo sie in Libyen eingesetzt werden.

Aber es ist nicht die Achsenverstärkung in Libyen und nicht die mit La Valetta eingeleitete kritische Wendung im Luftkrieg, welche General Wawell letztlich zu fürchten hat. Schlimmstenfalls kann daraus die „tote libysche Front“ werden, wie wir dies schon ausführten, eine „tote Zone“ zur Immobilisierung wertvoller Achsenkräfte. Schlimmer aber kann ein „Angriff auf den Suezkanal auf neuen Wegen“ werden. Das heißt: Die Gewinnung neuer deutscher Luftstützpunkte, die näher bei Ägypten lägen als die italienischen oder libyschen.

Im Lichte dieser Eventualität gewinnen das Bekanntwerden deutscher Truppentransporte durch Ungarn und Rumänien, das Zusammentreffen des bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff mit dem deutschen Gesandten in Sofia, Freiherr von Richtigofen, die Teilmobilisierung in Bulgarien und die Berichterstattung des bulgarischen Gesandten in Berlin, der nach Sofia fährt, besondere Bedeutung. Ohne Grund hat der deutsch-rumänische Bahnverkehr durch Ungarn, der bis zu einer Einstellung der ungarischen Bahnbenützung führte, kaum zugenommen. Wenn Deutschland früher mit den Bahnen, die von Schlessen über die Slowakei und den nordungarischen Zipfel führen, auskam, heute jedoch sämtliche ungarischen Linien braucht und für einige Zeit die letzte Schiene „pachtet“, dann bereitet sich etwas vor. Die dementierten Verhandlungen zwischen Berlin und Sofia sind anscheinend weit gediehen, und eine Sensationsbombe kann platzen, ehe man's denkt.

Was die Griechen für den Fall einer bulgarisch-deutschen Überraschung beginnen, weiß heute niemand. Ihre Offensive schiebt sich auch heute noch konzentrisch gegen Valona vor, hat aber hinter sich den verwundbaren „Rücken von Saloniki“. Die Ausladung britischer motorisierter Kräfte zum Schutze dieses Rückens ist dementiert worden, dürfte aber doch den Tatsachen entsprechen, falls England wirklich den „griechischen Brückenkopf“ zu halten entschlossen ist oder sich dazu fähig fühlt. Vielleicht wird ihm die Entschlossenheit förmlich diktirt durch die Erwägung, was geschehen würde, falls deutsche Truppen sich der weit vorragenden griechischen Position bemächtigen und von hier aus tödliche Angriffe gegen die Fahrinne des Suezkanals unternehmen könnten. Es sind die Positionen in Südgriechenland, die im Grunde Flanke und Rücken der Milarmee schützen oder bedrohen, je nachdem sie in britischer oder deutscher Hand sind.

Ein böses Raß-und-Mauspiel würde mit einer eventuellen Zerstörung des Suezkanals beginnen. So wie die Engländer die „Impero-Armee“ Italiens durch Materialaushungerung



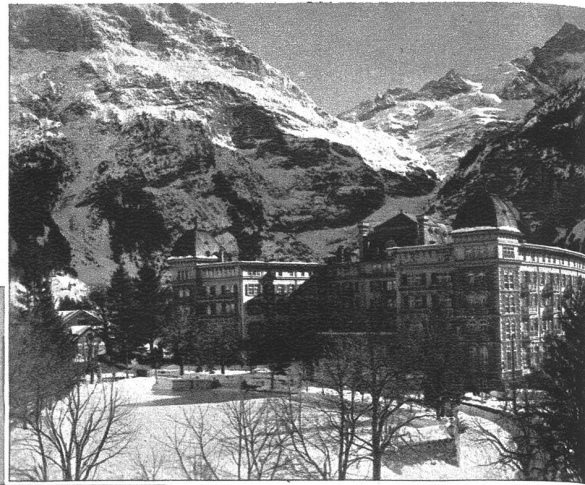
Wie der Krieg heute aussieht

... und was der in den Kriegsberichten immer wiederkehrende Ausdruck: „erfolgreich mit Bomben belegt“ in Wirklichkeit bedeutet! Man überlege doch einmal und gebe sich Rechenschaft über die Worte: „erfolgreich“! — und mit Bomben „belegt“! Nichts vermag die grauenhafte Wirkung der Bombenangriffe und des heutigen Ausrottungs- und Aushungerungskrieges gegen Industrie- und Wirtschaftszentren erschütternder zu veranschaulichen als dieses Bild, das in den letzten Tagen vom Turm der St. Pauls-Kathedrale in London aus aufgenommen wurde. Uebrig geblieben sind meist nur noch einzelne Hauswände, alles andere ist eingestürzt, ausgebrannt, zerschmettert. Wieviel Weh und Elend muss da die Folge sein, und welche nie wieder gutzumachende Werte werden vernichtet. Wie lange noch?



Die englische Rekordfliegerin Amy Johnson ist im Dienste der engl. Armee als Kampfpilotin abgestürzt. Amy Johnson hat seit 1930 mehrere sensationelle Rekordflüge ausgeführt, — so nach Australien, auf welchem Fluge sie längere Zeit als verschollen galt, — so nach Tokio in 9 Tagen, — zweimal nach Kapstadt in dreieinhalb Tagen. Mit ihrem Gatten, dem bekannten englischen Piloten Mollison, von dem sie sich hernach wieder scheiden liess, überflog sie als erste weibliche Pilotin den Atlantik in west-östlicher Richtung. Zuletzt war sie Verkehrsfliegerin auf der Strecke Southampton-Insel Wight. Nun hat sie im Alter von 32 Jahren als Opfer ihres gefährlichen Berufes den Tod gefunden.

Das Hotel Baer wurde 1893 erbaut. Es war eine der bedeutendsten Hotelunternehmungen des Oberlandes und genoss seinerzeit internationalen Ruf. Seit der Mobilisation war es als Militärsanitätsanstalt eingerichtet und beherbergte rund 200 Personen, ca. 90 Militärpatienten, Pflegepersonal, Aerzte und ausserdem noch Internierte. Gebäude und Mobiliar waren für rund 2 Millionen Franken versichert. Menschenopfer gab es glücklicherweise keine, auch das Inventar konnte zum grössten Teil noch geborgen werden. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich neben der Feuerwehr und den Soldaten auch die der MSA zugeteilten Pfadfinderinnen. Der Brand breitete sich im ganzen Gebäude mit ungeheurer Schnelligkeit aus und nur der herrschenden Windstille ist es zu verdanken, dass es der Feuerwehr gelang, ein Uebergreifen des Brandes auf andere Gebäude zu verhindern.



Die ausgebrannte Ruine dieses einst so berühmten Hotels.

Bilder vom Brand des Hotels Baer in Grindelwald



Das Hotel Baer während des Brandes.

Photo R. Schudel, Grindelwald.

und abessinische Beunruhigung ... der Negus weilt in Chartum ... zu erledigen trachten und ihr einstweilen den letzten eroberten Platz im Sudan, Kassala, abgenommen haben, so könnten die Achsenmächte an eine „Ausdörrung“ der heute noch reich ausgerüsteten britischen Milarmee denken, der man nach der Abschnürung der Sizilienstraße den Suezkanal „zuschütten“ könnte. Das Wort hierüber hat die Royal Air Force. Ob man ihr trauen kann?

Oder ob der hinter ihr stehende Roosevelt Gewicht genug hat? Es gibt ein Barometer für die wechselnden Einschätzungen, mit der man England und seinen Chancen gegenübersteht: Das Verhalten Wighys. Da hat der italienische

Journalist Luigi Barzini, ein hellhöriger Mann, geschrieben, Pétain habe Laval entlassen, weil Roosevelt sich ins Spiel eingeschoben und vor weitem Zugeständnissen an die Deutschen abgeraten habe. Es vergehen nur wenige Tage, und man liest in den Zeitungen von Pétains Äußerungen gegenüber amerikanischen Zeitungseuten, die soviel bedeuten wie ein bedingtes Bekenntnis zur faschistischen und nationalsozialistischen Revolution, deren Beispiel Frankreich folge, und auf deren Wege es „einige Gedanken“ der großen französischen Revolution retten wolle. Antwort an Roosevelt! Und: Wie eine Rakete steigt darauf die Nachricht hoch, daß Pétain sich mit Laval ausgesöhnt habe. Ist das schon die Folge von „La Valetta“?

Wissen im Alltag

Im Moment, wo diese Zeilen geschrieben werden, ist die Freiburger-Impfaffäre noch nicht restlos aufgeklärt. Eines steht fest: Unschuldige Kinder mußten ein Versehen oder eine Nachlässigkeit mit dem Tode büßen. In jedem Haushalt sind übrigens derartige Unfällequellen vorhanden. An der Hausfrau ist es, ihnen die Gefahr zu entziehen. Noch viele Frauen denken nicht daran, daß man kleine Kinder nie allein beim Christbaum oder bei einem offenen Licht lassen darf. Es war gelegentlich üblich, Steckkontakte nahe am Boden zu installieren, weil hier wenig auffallend. Richtiger ist es, sie so hoch anzubringen, daß sie von kleinen Kindern nicht erreicht werden können. Keine Hausfrau mit kleinen Kindern sollte die Wohnung verlassen, ohne vorher den Hauptgashahn zu schließen und den Steckschlüssel zu verforgen! Keine sollte weggehen, ohne sich zuvor zu vergewissern, daß die Kinder nicht auf das Dach klettern können. Der Spieltrieb im Kinde läßt sich nicht unterdrücken. Man weise ihm deshalb die richtigen Räumlichkeiten und Spielwaren an. Kann das Kind nirgends an einer Decke ziehen, auf der eine Base steht, die dem Kind dann vielleicht auf den Kopf fällt? Kinder sind aus der Waschküche und der Küche zu verweisen, wenn gewaschen oder gebügelt wird. Wie manches Kind ist schon in einem Eimer heißem Wasser verbrannt! Es ist auch schon vorgekommen, daß ein Kind an einer elektrischen Bügeleisenschür zog und ihm das Eisen auf den Kopf fiel. Sind die Flaschen mit Säuren, Laugen, Pflanzmitteln und Medikamenten derart versorgt, daß sie vom Kind nicht erreicht werden können? Es ist nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß Kopierstifte giftig sind. Man kann dem Kind nicht verbieten, alles in den Mund zu nehmen, aber man kann die Kopierstifte verforgen! Indem man einem Kind sagt: „Das darfst du nicht tun!“ treibt man noch lange keine Unfallverhütung, denn dem Kind geht die Überlegung der Folgen ab! Auch die Drohung mit dem Sterben hat keinen großen Wert, weil sich das kleine Kind darunter gar nichts vorstellen kann. Richtiger ist es zu sagen: „Dann kannst du nie mehr mit Emmi und Frikli spielen! Dann kannst du nie mehr deine Bilderbücher angucken, nie mehr auf der Wiese Blumen pflücken!“ Eine Bekannte meiner Frau, an deren Garten ein Bach vorbeifloß, griff zum Radikalmittel, jedes Kind, sobald es etwa das zweite Altersjahr erreicht hatte, ganz einfach in den Bach zu werfen! Einige Meter weiter unten fischte es die Magd heraus. Man mag das Mittel radikal nennen, aber es wirkte glänzend! Nie passierte ein Unglück, der Bach wurde streng gemieden! Sobald mein Töchterchen laufen konnte, nahm ich es auch schon an die Treppe. Es passierte ihm dort nie etwas!

Ein ganz besonderes Verdienst in der Unfallverhütung des Kleinkindes kommt der Herstellerin der „Meta“-Tabletten zu (fester Brennstoff). Durch viele zeitraubende und teure Versuche konnte sie eine Substanz herausfinden und die aktive Masse damit derart durchsetzen, daß die geringste Berührung mit der Zunge einen so starken Hustenreiz auslöst, daß gleich alles mit

Entsetzen herausgespuckt wird. Seither — und das sind weit mehr als zehn Jahre — hat sich nie die geringste Vergiftungserscheinung mit Meta-Tabletten gezeigt. Diese mit Schutz versehenen Tabletten sehen aus wie Dominosteine. Die „Punkte“ durchziehen aber die ganze Höhe. Sie stellen das Schutzmittel dar, das stets wirksam ist.

In Deutschland beginnt der Lautsprecher sich im Straßenbahnverkehr einzuführen. In Berlin zirkulieren bereits aus drei Wagen bestehende und mit Lautsprechern ausgerüstete Straßenbahnzüge. Das Mikrophon ist beim Tramführer. Jeder Wagen hat zwei Lautsprecher. Der eine ist zwischen Raucher- und Nichtraucherabteilung installiert, mit Wirkung nach beiden Seiten. Der andere befindet sich zwischen dem hintern Coupé und der Plattform, sodaß also auch letztere bedient wird. Die Anlage dient in erster Linie der raschen Abfertigung an den Haltestellen. Die Passagiere werden per Lautsprecher gebeten, gegen die Mitte des Coupés vorzurücken und das Fahrgeld abgezählt bereit zu halten. Sind beispielsweise die beiden vordern Wagen gut besetzt, der hintere aber schlecht, so können die Passagiere nach dem hintersten Wagen dirigiert werden. Kurz vor der Abfahrt nennt der Lautsprecher noch die nächste Haltestelle, was nicht nur dem Fremden, sondern bei starkem Regen auch dem Einheimischen angenehm ist. Während der Fahrt erfolgt keine Besprechung des Mikrophons, der Führer wird also in keiner Weise durch die Einrichtung von seiner Hauptaufgabe abgelenkt. Tritt eine Betriebsstörung ein, so verkündet der Lautsprecher die voraussichtliche Dauer, macht aber gleichzeitig auf andere Beförderungsmöglichkeiten aufmerksam, um das Ziel auf Umwegen zu erreichen. An wichtigen Knotenpunkten bestehen in München, Hannover und Berlin bereits stationäre Lautsprecheranlagen, die allerdings nur zu Zeiten des Stoßverkehrs bedient werden. Sie verkünden die Nummer und das Ziel eines sich nähernden Trams (was namentlich in den Stunden der gänzlichen Verdunkelung recht angenehm ist). Sie instruieren die Passagiere über die Sitzgelegenheiten, erfuchen sie, gegen die Wagenmitte vorzurücken, geben schließlich das Abfahrtsignal, so daß sich der Kondukteur um diesen Punkt gar nicht zu kümmern braucht. Durch genaue Messungen hat man festgestellt, daß durch derartige Einrichtungen der Aufenthalt eines Dreiwagenzuges um eine halbe Minute verkürzt wird.

Wie sehr sich die Technik auch nach der wirtschaftlichen Seite hin entwickelte, wird durch die folgenden Leistungsergebnisse belegt: Im Jahre 1920 benötigte man in den Vereinigten Staaten $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ kg Kohle, um in elektrischen Großkraftwerken eine Kilowattstunde erzeugen zu können. Heute braucht man nicht einmal ein halbes Kilogramm! In dieser Entwicklung sind eine ganze Reihe von Faktoren beteiligt! Die elektrischen Generatoren konnten verbessert werden, desgleichen die Dampfturbinen nebst den zugehörigen Kondensatoren, ferner die mechanischen Beschickungseinrichtungen der Kesselroste. Beta.